



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jütland und die Jüten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vertreter in der Nähe des Thrones hat. Ein großer Theil der Oestreicher hat kein unbedingtes Vertrauen zu Ihrer Person und Thätigkeit, dies Blatt selbst hat Ihnen oft stark widersprochen und an Ihrem Thun gemäkelt, jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo Sie alle Vorwürfe widerlegen und der Nation zeigen können, daß vielleicht Ihre Einsicht Sie irre leiten konnte, daß aber Ihr Charakter sich Achtung zu verdienen weiß. Jetzt ist für Sie der Tag gekommen, wo Sie zu beweisen haben, daß Sie ein Mann sind. Treten Sie auf vor Ihrem Kaiser, machen Sie ein Ende diesen barbarischen Grausamkeiten, welche sich unter der Firma von Kriegsgerichten und Ausnahmeständen zu einem alltäglichen Leiden gemacht haben. Beschränken Sie die Willkür der Soldatentribunale, ändern und beschränken Sie die militärischen Gerichte, fordern Sie ein menschliches Recht, wie streng es auch sei, für die Besiegten, dulden Sie nicht länger, daß das Schwert der Gerechtigkeit verwechselt werde mit dem blutigen Degen eines rohen Generals; bewähren Sie sich, wir beschwören Sie, als ein Mann des Gesetzes und der Sittlichkeit. Jetzt ist der Tag für Sie gekommen das östreichische Volk mit der Vergangenheit zu versöhnen, alle Vorwürfe, welche Ihnen je gemacht wurden in Segenswünsche zu verwandeln, und Ihre Gegner zu überführen, daß nicht der Ehrgeiz allein Ihnen das Portefeuille in die Hand gedrückt hat, sondern das berechtigte Gefühl Ihres Werthes.

Der Kaiser wird es Ihnen einst danken, die Völker Oestreichs schon jetzt!

Jütland und die Jüten.

Ähnlich einem riesigen Arm mit ausgestrecktem Zeigefinger liegt die Halbinsel der Herzogthümer und Jütland in dem grünen Spiegel zweier Meere. Dem deutschen Wanderer, der von Süden kommt und nach Norden pilgert, will sich die Brust mehr und mehr verengen, je näher er der Grenze kommt, welche das ihm fast unbekannt, sagenhafte Jütland von den vielbefreundeten meerumschlungenen Landen trennt, auf welche ein heißer Krieg die Augen der ganzen Welt gerichtet hat. Jütland — wem war es ehemals, wenn dieses Land genannt wurde, nicht, als ob ein schwerer Meeresnebel sich vor die freie Aussicht lagere? Wer wußte mehr davon, als das Nothdürftige, welches der Geographieunterricht in der Schule eingebläut hatte, wer bekümmerte sich darum, ob und welche Menschen dort lebten? Hatte man doch eine unbestimmte Vorstellung von einer Verwandtschaft der Jütländer mit den Lappen und Samojeeden — jedenfalls dachte man, wenn einmal ganz zufällig die Rede auf dies nordische Volk kam, zuverlässig an Thran und Heringsfang. Aber jetzt ist das anders geworden. Zum erstenmal

seit den halb fabelhaften Kriege der jütischen Könige Stegfrid, Gottfrid und Hemming mit Karl dem Großen, drangen deutsche Krieger ein in das seit dem Ende des 9. Jahrhunderts ununterbrochen dänische Land; mit Staunen hört der ruhige Bürger zu, wenn ihm seine heingekehrte, Einquartirung von dem Leben und den Leuten in Jütland erzählt, und wenn er halbweg ein Mann des Fortschritts ist, schlägt er die Hände über dem Kopf zusammen und ruft: Ist es möglich? Eine Tagereise von der deutschen Grenze entfernt, gibt es solch ein Land und solch ein Volk?

Ein schmaler Fluß, vielmehr ein Bach, die Königsau, scheidet Schleswigs dänisch redende Marken von Jütland. Unmittelbar nach ihrem Ueberschreiten bemerkt man noch durchaus keine Aenderung der Landschaft und ihrer Bewohner. Aber schon in wenigen Stunden tritt dieselbe deutlich genug vor's Auge des Reisenden. Die Zahl der angebauten Ländereien vermindert sich, die Culturen dieser selbst sehen ärmlich und vernachlässigter aus, die Hecken oder Knicken der Koppeln sind zerrissen und ungepflügt, die Waidethiere kleiner und struppiger als nördlich in den Herzogthümern. Der freundliche Bau stattlicher Landhäuser verschwindet mehr und mehr, abscheuliche Erdhütten, mit faulem Stroh und Haidekrautrasen gedeckt, mit blinden, vielfach zerbrochenen und verstopften Fenstern, lassen schon von Außen auf einen furchtbaren Aufenthalt in ihrem Innern schließen — und vor den Thüren spielen Kinder, deren aufgedunsene, mit Ausatz bedeckter Körper die Erzählungen der Soldaten von Jütlands Schmutz und Elend in grauenhafter Weise bestätigen. Es ist im Ganzen ein entsetzliches Volk, das Jütische. Schlanke, kräftige Gestalten, wie sie das reiche Angelnland und die holsteinischen Marschen erzeugen, darf man hier nicht mehr suchen, eben so wenig, wie das Roth der Gesundheit auf den Wangen und frische Lebensfreudigkeit im Blick. Die Jüten sind durchweg von kleinem, untersektem Körperbau, alle blond und selten hager. Ihre Beieibtheit erinnert an die der unglückseligen Gretins, welche unter ihnen auch häufig genug vorkommen, und der blöde, stiere Blick der hellblauen Glasaugen erschreckt förmlich durch seine fast thierische Stumpfheit. Schönheit und Anmuth sind hier nirgends zu Hause, wenigstens auf dem Lande nicht, wenn auch die Städte hier und da Ausnahmen bieten mögen; auf dem Lande ist das weibliche Geschlecht sogar kaum durch den Anzug von dem männlichen zu unterscheiden. Ein kurz verschnittenes, verfilztes Haar entstellt selbst junge Mädchen, Lumpen und plumpe Holzschuhe tragen ebenfalls nichts bei zu der ländlichen Grazie, die der dänische Novellist Blüher seinen jütischen Landsmänninnen zuschreibt. Die Unsauberkeit dieses Volks ist wirklich großartig. Ob sich die jütischen Landleute jemals in ihrem Leben waschen, ist höchst zweifelhaft, gewiß ist, daß sie ihre Kleidungsstücke weder reinigen noch ausbessern, ja, daß sie die unentbehrlichsten derselben so lange auf dem Körper tragen, bis sie wie mürber Zunder nach und

Grenzboten. III. 1849.

nach von selbst sich ablösen. Eine große Vorliebe zu allem möglichen Ungeziefer macht den Jüten in seiner Art besonders interessant. Wollte man darüber in beschreibende Details eingehen, so würde selbst der stoische deutsche Studiosus der Medizin sich bei deren Anhörung eines gelinden Schauders nicht erwehren können. Die bekannte Aussatzkrankheit scabies ist eine Eigenthümlichkeit des jütischen Volksstammes, ohne welche derselbe gar nicht gedacht werden kann. Alle Kinder sind von ihrer Geburt an gewöhnlich bis in's 10. und 12. Jahr damit behaftet; aber auch die Alten trennen sich selten von diesem liebgewordenen Anhängsel. Aber genug davon! Wer einmal in die Stube eines jütischen Bauernhauses getreten ist, wird sich, falls er in Wahrheit noch ein Mensch ist, sehr hüten, dies Wagnestück zum zweitenmale zu unternehmen. Jedermann kennt die schauerhaften Gemälde der irischen Hütten, in welchen eine ganze, dermaleinst stolze und kräftige Nation, einem langsamen Hungertode entgegenschmachtet. Schlimmer kann es in jenen nicht aussehen, wie in den meisten Bauernhäusern Jütlands. Rind und Kegel, Vieh und Menschen wälzen sich darin in brüderlicher Eintracht in dem jahrelang aufgespeicherten Staub und Schmutz, welcher Boden, Wände und Geräthschaften oft handhoch bedeckt; eine erstickende Atmosphäre versetzt mit abscheulichem Brodem jedem Ungewohnten den Athem und selbst der Hungrigste würde es verschmähen, die Kost der Insassen zu theilen. Diese sollen gastfreundlich gegen alle Fremde sein — gegen Deutsche, und namentlich gegen deutsche Krieger sind sie es nicht, und das ist vielleicht zu entschuldigen. Eine größere Mannigfaltigkeit an Nahrungsmitteln kennt der Jüte nicht, als den Wechsel zwischen Buchweizengröße mit Wasser und Buchweizengröße mit Milch, Kartoffeln, Speck und Brot, das mit Kleien und Mühlstaub gebacken, schwarz ist wie Ruß, und schwer wie Kieselstein. Als Getränke wurden saures Dünnbier und sehr fuselreicher Branntwein in bedeutenden Quantitäten consumirt.

Das seither Gesagte gilt insbesondre von der Bevölkerung im Innern des Landes, welches auf jede seiner 450 Quadratmeilen 1333 Einwohner zählt. Längs der Küsten sieht es schon besser aus, insbesondre an der Ostküste, welche das Cattegat bespült. Hier tritt der Landbau als Erwerbsquelle in den Hintergrund und macht der Schifffahrt, hauptsächlich der Fischerei Platz. Der Verkehr mit der launischen See kräftigt und hebt die Menschen, und verleiht ihnen eine ganz andre Constitution, wie das dumpfe Häuserleben des Landes. Die Jüten sind gute Matrosen und Seefahrer, aber sie stehen doch bei Weitem den Schleswigern und Holsteinern nach. Die der ganzen jütischen Nation angeborne Trägheit und Gleichgiltigkeit verleugnet sich auch nicht bei ihren Seefahrern, aber sie ist auch vielleicht gerade die Ursache, daß dieselben oft kühn und unerschrocken genug sind, um Bewunderung zu verdienen. Mit ihren Barkschiffen ziehen sie weit hinaus auf's neblige Meer zum Heringsfang, zum Kampf mit den Walen und Robben; aber nur in den nördlichen Meeren, an Islands vulkanisch zerrissenen Gestaden

und in den Straßen der Faroer, wo die Eidergans in Schwärmen von Millionen flattert und die Robbe sich auf den Klippen sonnt, ist ihr eigentliches Fahrwasser; selten schiffen sie nach Süden oder Osten. Die Küstenbewohner leben bei Weitem besser als die Bauern im Innern, sie haben Fische vollauf und kennen recht wohl den englischen Rum und die französischen Weine. Wenn auch keineswegs reinlicher, sind sie doch größtentheils gesunder und kräftiger wie jene, und abschreckende Säßlichkeit ist unter ihnen seltener.

Die Bildung der gesammten Nation steht auf einer sehr tiefen Stufe, das Unterrichtswesen ist außerordentlich vernachlässigt, und kläglich sieht es mit den Kenntnissen der Schullehrer und selbst der Pfarrer aus. Die ersteren werden heutzutage noch, wie früher in Deutschland, aus Invaliden und unfähig gewordenen, niederen Staatsdienern gewählt; letztere kennen von der Welt wenig mehr, als ihren Sprengel und halten Kopenhagen für die größte und mächtigste Stadt des Erdenrunds, Dänemark für ein Reich, welchem eigentlich das übrige Europa, das in ihrem Kopf sehr klein ist, tributpflichtig sein sollte. Es ist die jütische Barbarei die Folge, aber auch wieder die Ursache, der fast chineffischen Abgeschlossenheit des Landes, welches mit der civilisirten Außenwelt weder durch Handel einigen Verkehr unterhält, noch durch Reisende und Literatur von ihr Kunde erhält. Daher kommt auch der tief eingewurzelte, fast türkische Haß gegen alles Fremde. Nichts ist gut und brauchbar, als was aus Jütland selbst, oder zur Noth doch aus Dänemark stammt. Alle mächtigen Hebel der Civilisation sind für dieses beklagenswerthe Land bis heute noch gar nicht vorhanden und große Ereignisse, welche der ganzen Welt ein anderes Ansehen verliehen, sind an ihm und seinen Bewohnern spurlos vorüber gegangen. Und doch ist nicht zu leugnen, daß die letzteren einen gewissen Grad von Bildungsfähigkeit besitzen, der nur der Pflege bedarf, um dermaleinst die schönsten Früchte zu bringen. Die Poesie ist dem Volke nicht fremd. Es weiß von alten Sagen genug zu erzählen, von dem starken König Gorm Gammut, der von Norwegen aus in grauer Vorzeit dies Land eroberte, von den Seezügen der Vorfahren und ihren Kämpfen mit den Kraken und Normännern; es bevölkert Haiden und Lachen mit Geistern und Feen, und weiß manches hübsche Lied in eintönig klagender, wehmüthiger Melodie zu singen. Die Staatskunst des dänischen Regiments hat aber diese Reime nicht weiter bevorzugen gewußt. Jütland war von jeher für Dänemark lange nicht so wichtig, wie Schleswig-Holstein, und obgleich das erstere einige Producte nach Seeland ausführt, so konnte es sich doch weder hinsichtlich der Staatseinkünfte, noch der Ausfuhr der den Inseldänen nothwendigen Lebensbedürfnisse jemals mit der letzteren Kornkammer Scandinaviens messen.

Das Land selbst ist nicht Schuld an der Versunkenheit und Barbarei seiner Bewohner; es bietet vielmehr Gelegenheit genug zur Eröffnung eines großartigen Handelsverkehrs, zur Ausbildung einer geregelten Industrie, zum Aufschwung einer

lohnenden Landwirthschaft. Die ganze jütische Halbinsel besteht aus einem nach beiden Seiten hin sich in die Ebene abdachenden niedern Höhenrücken, welcher von der Eider beginnend, sich fast bis an das Skagenshorn erstreckt, und der im Himmelberg zwischen Randers und Alborg mit 1200 Fuß überm Meer seinen höchsten Punkt erreicht. Das Plateau dieses Höhenzuges ist die sogenannte Alhaide, eine weite, sandige, durch Hügel coupirte Ebene. Hier wächst meilenweit nur das braune Haidekraut, und traurig steigen die schwarzen Hütten der zerstreuten Anstiedler, die sich nur selten zu einem kleinen Dorf versammeln, wie große Ameisenhaufen empor aus der Haide. Diese wird höchstens hier und da durch ein paar Buchweizenselder unterbrochen, oder durch niedriges Gebüsch, welches die Sumpflachen umwuchert. Eine traurigere Gegend kann es kaum geben, wenn die Winterstürme wehen. Aber einen eigenthümlichen Reiz erhält die Landschaft, wenn das Haidekraut blüht und ein leiser Wind das rothe Blumenmeer in tausend kleinen Wellen durchfurcht und ein süßer Dufst die Lüste füllt. Welcher reiche Erwerb könnte hier durch eine geregelte Bienenzucht und Schafhaltung eröffnet werden; wie leicht wären hier, da insbesondre an Torf ein großer Ueberfluß ist, mancherlei Fabriken gegründet, abgesehen davon, daß es dem Jüten nicht einfällt, durch Pflagen, Brennen und Wiesenanlegen die sandige Scholle zu binden und erträglich zu machen! Hier in Alhaide erheben sich in unzählbarer Menge die Hünengräber, welche dem Landstrich fast das Ansehen geben, als sei er der ungeheure Begräbnißplatz aller nordischen Völker gewesen. Ost ist in der Lage derselben eine gewisse Ordnung unverkennbar, welche einen sehr großen Grabhügel zum Centrum eines Kreises von vielen kleineren macht, weshalb jener gewöhlich für die Ruhestätte eines Häuptlings gehalten wird. In der Nähe der Königsau sind mehrere solcher Hünengräber geöffnet worden. Ungeheure Quadern, von welchen man heute noch nicht weiß, wie sie in das steinarme Land gekommen sind, bilden in roher Schichtung ein enges Kämmerlein, in dem man außer Aschen und Knochen mancherlei sehr rohe irdene Geräthe und allerlei Waffen und Schmuck fand. Dieser Steinsarg ist bis auf 15 Fuß Höhe mit Erde überschüttet und ein kreisförmiger Grabhügel daraus gebildet worden. Die Anzahl dieser Hügel ist so groß, daß man von einem derselben herab im Umkreis der Blicke manchmal über 500 zählen kann. Das Landvolk kennt wohl ihre Bedeutung und hat eine abergläubische Scheu vor ihrer Oeffnung. Daher wird auch ein Hünengrab, und wenn es der Feldbestellung noch so sehr im Wege liegt, niemals geöffnet.

Die westliche Küste Jütlands besteht großentheils aus einem Boden, welcher durch Dämme und Kooge dem Meere abgerungen worden ist. Hier haben die Wellen theils fruchtbare Erde von der Höhe dereinst herabgeschwemmt, theils später im Meerschlamme angepült und somit erhält das Land den Charakter der Marschgegenden. Schiffahrt und Fischfang sind hier minder bedeutend, als Ackerbau und hauptsächlich Weideviehzucht, weil beide ersteren nur in ganz kleinen Fahrzeugen,

die vielen Sandbänke, welche die flache Küste gefährlich machen, betrieben werden können. Der östliche Küstenstrich des Landes ist zum großen Theil sehr fruchtbar und bildet eine zusammenhängende Reihe entzückender Landschaften. Die Fjorde erstrecken sich tief hinein in's Land, rauschende Buchenwälder säumen ihre grünen Ufer, niedere, reich bewaldete Hügelketten bilden wunderschöne, reich bewässerte Wiesenthäler, viele freundliche Städtchen liegen an der Straße, die armseligen Dörfer erhalten in ihrer lachenden Umgebung einen romantischen Anstrich, und jeder Augenblick bietet eine neue Fernsicht auf das blaue Meer mit seinen fernen Inseln und den weißen Segeln, die wie Möven in der Luft, sich auf seinen Wellen schaukeln. Die herrlichste Gegend Jütlands ist die Umgebung der Stadt Veile, welche man das dänische Paradies zu nennen pflegt. Auch Randers liegt sehr schön, Wiborg hingegen, die Hauptstadt und der Sitz des Landtags, nicht.

Hoch im Norden zerrißt der Lymfjord, ein großer Meeresarm, das Land in vielgebuchtete Stücke, so daß dessen nördlichste Spitze, die in das Skager Hak einragt, eine völlige Insel ist, die nur bei niederem Meeresstand durch eine Bank mit der Westküste zusammenhängt. Hier ist schon rein scandinavische Landschaft und die Erinnerung an die Wikingerfahrten werden wach, wenn die Springfluth über die Dämme tobt und die Fischer mit ihren Kooß's mitten in die Gehöfte schleudert, wenn gestrandete Wale und Schiffstrümmer das Volk zu Beutezügen sammeln. Es muß ein wunderbarer Standpunkt sein auf dem Cap Skagenshorn, das als äußerste Spitze Dänemarks hinüber nach Norwegen deutet; dort muß alle Erhabenheit und jeder Schrecken des Meeres in überraschender Wirkung vor's Auge treten. Und gefährlich ist der Boden — denn die Zeit wird kommen, in welcher die Springfluth das nordische Inseljütland begraben wird mit Land und Leuten — kurz oder lang.

U n s M e i n i n g e n .

Sie thun uns Unrecht, ich sage Ihnen, himmelschreiendes Unrecht. Die Grenzboten ignoriren uns. Hassen Sie uns, fürchten Sie uns, verspotten Sie uns, aber erkennen Sie uns an. Auch wir machen Geschichte. Es ist wahr, es gab eine Zeit, wo wir in idyllischer Behaglichkeit alle Freuden des patriarchalischen Regiments genossen. In dieser Zeit der politischen Unschuld war es ein Ereigniß, wenn Serenissimus einen andern Schnitt der Uniformen vorschrieb, die bei den höchst exclusiven Hofesten getragen wurden. Wurde aber vollends eine neue Hofdame angestellt, so gerieth das Land in fieberische Aufregung. Mit Politik befaßten wir uns nicht, außer daß wir die Dienstmeldungen unsers Regierungsblattes mit Heißhunger verschlangen. Zwar hatten wir auch eine Ständeversammlung, aber Niemand bekümmerte sich um dieselbe; sie war ministeriell, kein Mensch sprach von ihr; sie wurde liberal, man ignorirte sie. Erlauben Sie einem alten Reactionär, eine Thräne im Auge zu zerdrücken, wie Karl Moor bei der Erinnerung an seine schuldlose Kindheit; ich spreche von einer nie wiederkehrenden Zeit. Es kam der März: Bürgerwehr, Volksversammlung, Kagenmusik, Bauern-